
Einseitig alternativ? Zur Frage des *Alternativen* im Geld- und Finanzsystem

GEORG HECHENBERGER

Georg Hechenberger, LFU Innsbruck, Institut für Soziologie, E-Mail: geo@kitz.net

Zusammenfassung: Konsum- und Geschäftsmodelle können nur bedingt als alternativ gelten, so lange sie über das bestehende Geld- und Finanzsystem abgewickelt werden. Denn dieses steht schon in den beiden grundlegendsten (Deduktions-)Dimensionen – Raum und Zeit – für das Große und Schnelle und somit für das Gegenteil dessen, was Alternativ gemeinhin definiert. Um dies darzulegen, wird eingangs ein stufenweiser Entkoppelungs- beziehungsweise Abstrahierungsprozess des Geldes nachgezeichnet. Die dadurch erst möglichen strukturellen Eigenschaften des Geldes werden anschließend auf ihre räumlichen und zeitlichen Wirkungen hin beschrieben. Abschließend wird erklärt, warum dieselben Strukturen alternative Geld- und Finanzsysteme nur schwer durchsetzbar machen. Die Verstärkung kritischer, finanzieller Bildung ist eine anzurathende Konsequenz daraus.

Summary: The paper shows that models of consumption and business can hardly be considered alternative as long as they are carried out over the established money and finance system. Cause this system stands—already in the basic dimensions of space and time—for the big and the fast and as such for the opposite of what is defined as alternative on a most general basis. Doing so, first of all a process of money decoupling and abstracting is retraced. Money-qualities resulting from this process are subsequently described regarding their time-space-effects. Following that it's explained why the same structures are responsible for a harder implementation of alternative models. In any case what finally remains is a recommendation for more qualified and critical financial education.

→ JEL Classification: A14, G00, E49

→ Keywords: Sociology, finance, money, alternative, systemtheory

I Einleitung

Alternativ ist auch im wirtschaftlichen Kontext ein immer häufiger strapazierter Begriff. Es mangelt jedenfalls nicht an verschiedensten Definitionen. In Anlehnung an die Spitzenthemen der Verbraucherwissenschaften hat *alternativ* mit Nachhaltigkeit, Ressourcenschonung und ökologisch-sozialem Geschäfts- und Konsumverhalten zu tun (Hagen et al. 2011: 25). Demgegenüber stehen Begriffe wie Kommerzialisierung, Kommodifizierung, Rationalisierung, Effizienzsteigerung, Renditeorientierung und Ähnliches. Dahinter tut sich ein schier unüberschaubares Feld an Themen und Perspektiven auf.

Es gilt also, eine allen diesen Dichotomien gemeinsame Basis zu finden. Die einzigen, nicht mehr weiter reduzierbaren Wirkebenen sind Raum und Zeit. Beide werden seit langem sowohl in der Wirtschaftstheorie als auch in der Soziologie intensiv diskutiert. Gegensatzpaare wie global versus regional, komplex versus einfach, beschleunigt versus entschleunigt, nachhaltig versus kurzfristig lassen sich entsprechend zuordnen beziehungsweise subsummieren. Das vorherrschende Wirtschaftssystem – wie immer man es auch nennen mag¹ – steht dabei gemeinhin für das (zu) Große (Stichwort: Globalisierung) und das (zu) Schnelle (Stichwort: Beschleunigung, Schnelllebigkeit); *alternativ* steht demgegenüber für eine Ökonomie der Nähe und Entschleunigung (Paech 2013: 114 ff.). Als nicht mehr weiter reduzierbare Alternativ-Kompaktformel sei deshalb kleinräumig-regional für den Raum und entschleunigt für die Zeitdimension vorge schlagen.

Für Waren und Dienstleistungen ist eine Auszeichnung entsprechender Qualitäten bereits recht häufig anzutreffen: Ein Beispiel für die Raumdimension wären etwa Regionalsiegel, eines für die Zeitdimension saisonale Produkte. Raum- und Zeitbezug finden sich schließlich in ökologisch-sozialen Ketten, etwa Fair Trade oder geschlossenen „Cradle-to-cradle“-Kreislaufwirtschaften. Nicht ganz so in Geld- und Finanzangelegenheiten: Selbst ökosoziale Fonds, Gemeinwohlbanken oder Regiogeldsysteme sind letztlich einem einzigen, inzwischen längst global agierenden System, wenngleich graduell unterschiedlich, angegliedert (bei Regiogeldern beispielsweise an ein Leitwährungssystem;² auch Gemeinwohlbanken unterliegen international vorgegebenen Regeln der Bankwirtschaft, etwa jenen der Liquiditäts-, Reserve- und Haftkapitalhaltung.) All dies prägt wiederum, wie die Konditionen gestaltet werden. Eine gänzliche Abkoppelung würde ein Zurück in die geldlose Tauschgesellschaft und somit in die Vormoderne bedeuten.

Mit Basel II und III sorgen verschärfte Richtlinien zum Haftungskapital zwar einerseits für mehr Stabilität im Finanzsystem. Andererseits verstärken sich aber gerade dadurch auch die nationalen und internationalen Verflechtungen in Form von Beteiligungs- und Haftungsverbänden, also immer vielfältigeren und engeren Verknüpfungen. Nicht von ungefähr gilt das Geld- und Finanzsystem in der soziologischen Systemtheorie schon längst als das komplexeste aller Systeme (Luhmann 1979: 217); ein System, das selbst für Expertinnen und Experten längst nicht mehr durchschaubar, geschweige denn vollständig beurteilbar ist (Honegger et al. 2010: 41–46, 209–216). Aus Sicht des Autors wird diese systemtheoretische Auffassung durch Ergebnisse aus den Konsumwissenschaften bestätigt. Denn Netzwerk- und Finanzdienstleistungen gelten „in der

1 Neoliberal oder kapitalistisch sind zwei der wohl gebräuchlichsten Umschreibungen.

2 Der Begriff ist dem Regionalgeldwesen entlehnt. Regionalgelder können entweder leistungs- oder leitwährungsorientiert ausgegeben werden. Letzteres überwiegt und ist in Europa an den Euro gekoppelt.

verbraucherpolitischen Diskussion als zu komplex und intransparent“, weswegen sie „auf der Arbeitsskala wie auch beim Forschungsbedarf nur im mittleren Feld“ (Hagen et al. 2011: 25) vertreten sind.

Dieser komplexe, intransparente Markt des Geld- und Finanzsystems – so die hier vertretene These – drängt zum Großen/Globalen und Schnellen/Beschleunigten und steht insofern konträr zu alternativen Konsum- und Geschäftsmodellen, welche durch Kleinräumigkeit und Entschleunigung charakterisiert sind. Nicht zuletzt dieser systemimmanente Drang zum Großen und Schnellen führt zu einem „Primat der Finanzsphäre über die Realwirtschaft“ (Paul 2012: 150). Nur ein einheitliches, weitgehend homogenes und damit standardisiertes System kann diese Position halten. Daraus folgt: Alternativen haben es schwer sich zu etablieren.

Zur Diskussion dieser These werden in diesem Beitrag sowohl ökonomische als auch soziologische Ansätze herangezogen: Die Begründung der behaupteten Tendenz des Geld- und Finanzsystems zur Ausbreitung und Beschleunigung beruht vor allem auf wirtschaftsgeographischen Argumenten. Die Erklärung der schwierigen Umsetzung alternativer Geld- und Finanzsysteme stützt sich insbesondere auf soziologisch-systemtheoretische Ansätze. Insgesamt beruht der Beitrag auf Inhalten der Arbeit „Regionale Resilienz – der Sonderfall Geld“ (Dissertation des Autors im Erscheinen).

2 Das (zu) große und (zu) schnelle Geld

Ökonomen befassen sich von jeher in vielfältiger Weise mit Fragen der richtigen Größe und Geschwindigkeit von Wirtschaft im Allgemeinen und Geld- beziehungsweise Währungsräumen im Besonderen (Mundell 1961). Soziologen holen sogar noch weiter aus und interessieren sich für Fragen einer ebenso geldgetriebenen „sozialen Geschwindigkeit“.

2.1 Die Raumüberwindungstendenz des Geldes

Zuerst zur räumlichen Wirkung: Die ökonomische Begründung für den Drang des Geldes zum *großen Raum* ist so einfach wie bekannt. In seinen „Grundrissen“ spricht bereits Marx von der „universellen Tendenz des Kapitals [...] jede örtliche Schranke des Verkehrs [...] niederzureißen, die ganze Erde als seinen Markt zu erobern“ (1974: 438). Geld beziehungsweise Kapital, als die auf Ertrag ausgelegte Form des Geldes, *folgen* dabei immer den für sie besten Bedingungen; das heißt, den produktivsten und lukrativsten Anlagemöglichkeiten. Die Betonung neoklassischer Ansätze lag lange Zeit auf dem Terminus *folgen*. Danach gelten Ressourcen beziehungsweise Güterströme als ursächlich für die diesen folgenden Finanzströmen (Deller-Schneil 2012: 169). Dieser „Demand-following“-Ansatz muss anderen Forschungsergebnissen zufolge aber immer mehr um einen „Supply-leading“-Ansatz ergänzt werden. Denn immer häufiger gilt: „Where finance leads enterprise follows“ (Deller-Schneil 2012: 168). Wenngleich sich diese Erkenntnisse im Wesentlichen auf die Versorgung mit Finanzinstitutionen beziehen, so lässt sich daraus eine übergeordnete Regel ableiten: Geld und Kapital folgen längst nicht mehr nur ihren besten Bedingungen, vielmehr schaffen sie sich diese Bedingungen immer häufiger selbst. Dabei werden räumliche Beschränkungen mehr denn je überwunden (Krumbein 2008: 45).

Die Folgen sind vielfältig; zwei davon stehen dem Alternativ-Kleinräumigen in besonderer Weise entgegen: Einerseits laufen Geld und Kapital den nationalen Einheiten, ja selbst Staatsverbänden

und deren Währungsräumen davon. Diese sind längst nicht mehr deckungsgleich mit einem längst global agierenden Geld- und Finanzsystem. Geld überspringt und unterwandert alle diese Räume (Harvey 2005: 33 ff.). Räumliche Disparitäten und Ungleichgewichte werden dabei aber nicht etwa abgebaut, im Gegenteil: Zentralräume und Peripherien, Urbanes und Rurales, Kleinräumiges und Großes driften immer mehr auseinander (Musil 2005: 94 f.); ein homogenes Wirtschaftsgefüge ist nicht festzustellen (Brakman et al. 2001: 22 f.), was sich weltweit und aktuell auch innerhalb der EU nachweisen lässt (EU Eurostat Statistik 2016).

Andererseits – quasi als Kehrseite der Medaille – müssen kleinräumige Einheiten, also Regionen und damit regionale Produkte und Dienstleistungen, um Geld und Kapital konkurrieren. Das „Henne-Ei“-Problem beginnt nach dem „Supply-leading“-Ansatz dort, wo aufgrund dieser Kleinräumigkeit beispielsweise eine Unterversorgung mit Finanzdienstleistern einsetzt (Bankensterben in der Peripherie). Ein freier, einheitlicher Währungsraum ist zumindest insofern eine zweiseitige Angelegenheit für ein Europa, das sich als „Europa der Regionen“ versteht, weil damit einhergehende Konzentrationen im Geld- und Finanzsystem einem kleinräumig-regionalen Wachstum entgegenstehen können. Regionen, die für soziokulturelle Diversität und Vielfalt stehen, werden zusehends zu bloßen Wettbewerbseinheiten auf einen globalen Markt reduziert (Kröcher 2007: 152 ff.). Oder, wie Paech es formuliert: „Jedes noch so kleine Unternehmen oder abgelegene Dorf sieht sich gezwungen, für den europäischen (und globalen) Wettbewerb aufzurüsten“ (2013: 17). Produkte und Dienstleistungen mögen kleinräumig-regional sein, die Kapitalkonkurrenz – und damit konkret die Bedingungen der Kapitalbeschaffung und Veranlagung – unterliegen aber globalen Mechanismen. Dabei wird *regionale Verbundenheit* gerade im Finanzsektor und insbesondere in Krisenzeiten besonders intensiv kommuniziert, verkommt dabei aber immer mehr zum reinen Marketingslogan. Ein tatsächliches *regionales Fitting*, etwa durch speziell angepasste Konditionen bei Finanzierung oder Veranlagung, geschweige denn eine ausreichende regionale Ausstattung mit echtem Risikokapital, lassen die enge Bindung an international vorgegebene Rahmenbedingungen kaum zu. Strukturen und Konditionen werden längst vom *großen, globalen Markt* vorgegeben.

Soziologische Ansätze gehen noch einen Schritt weiter. Für manche Soziologen ist das aktuelle Gesellschaftsmodell das einer „Geldgesellschaft“ (Reifner 2010). Eine solche, oder wie Paul sie nennt, „Gesellschaft des Geldes“ (2012), wirkt selbst in die kleinsten und intimsten Bereiche sozialen Zusammenlebens hinein. Die Rede ist von einer nicht zuletzt dadurch verursachten Homogenisierung, einer Angleichung der Lebensstile, die letztlich zu einer *Weltgesellschaft* führt.

Nach Luhmann kommuniziert eine solche Gesellschaft auch im Medium Geld. Der Code dieser Sprache ist einfach; er lautet: „zahlen oder nicht zahlen“ (Luhmann 1994: 243 f.). Darin liegt zugleich immer auch eine Bewertung, ausgedrückt in Preisen. Diese sind die universelle, vereinheitlichte, globale Sprache. Geld – wie Paech es ausdrückt – „*planiert*“ den Raum. Damit „*ist nichts mehr sicher, denn im planierten Raum interagiert nicht nur alles miteinander, sondern auch gegeneinander*“ (Paech 2013: 17). So wird Region zur Wettbewerbseinheit reduziert und jedes Gesellschaftsmitglied zum Mitbewerber. Kleinräumiges wird konterkariert beziehungsweise für das Großräumige instrumentalisiert. Wie Harvey zusammenfassend formuliert, setzt sich letztlich eine „*kapitalistische Logik*“ gegenüber einer „*territorialen Logik*“ (2005: 33 ff.) immer mehr durch. Wird also *alternativ* – wie eingangs – als kleinräumig-regional definiert, steht eine solche „*kapitalistische Logik*“ dem entgegen.

2.2 Die Tendenz des Geldes zur Geschwindigkeit

Neben dem Kleinräumig-Regionalen steht *alternativ* eben auch für das Langsame beziehungsweise Entschleunigte. Das bestehende Geld- und Finanzsystem bewirkt aber das Gegenteil, nämlich Beschleunigung und Zeitdruck. Geld und Zeit sind dabei auf fundamentale Weise verbunden. Ökonomen beschreiben dafür die wirtschaftlichen Mechanismen, Soziologen betonen den Zeitdruck einer ganzen Gesellschaft. Benjamin Franklins Kurzformel „*Zeit ist Geld*“ ist wohl der kürzeste und zugleich prägnanteste Ausdruck dafür; eine Formel, die von Max Weber als wesentlichstes Kennzeichen des modernen Kapitalismus bezeichnet wurde. Auch für Harvey (1989: 239–259) ist der Prozess der Moderne, oder wie er es nennt, der Postindustrialisierung, insbesondere durch eine ständige Zunahme der Beschleunigung charakterisiert. Diese Beschleunigung ist ihrerseits wiederum wesentlich durch Geld und Kapital getrieben.

Der Grund dafür ist einfach: Beides, Zeit wie Geld, sind knappe Ressourcen und unterliegen somit einer strengen Bewirtschaftung. In ihrer gegenseitigen Bedingtheit entsteht ein aus sich selbst erwachsender und sich selbst verstärkender Prozess (in der Soziologie von Luhmann: „*ein autopoietischer Prozess*“, 1994: 43 ff.). Es gilt: „*Je mehr Zeit bewirtschaftet wird, desto mehr steigt der Wert der Zeit. Je mehr aber der Wert der Zeit wächst, desto größer wird die Notwendigkeit der Bewirtschaftung*“ (Rinderspacher 1985: 69). Die wirtschaftlich unmittelbar wirksame Geldmenge ist zudem wesentlich von der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes geprägt (Mittermaier 2006: 153). Eine Vielzahl von Liberalisierungen und Reformen des Finanzmarktes bezwecken deshalb ein beschleunigtes Zirkulieren beziehungsweise eine Verkürzung der Umlaufzeiten (Fiss und Zajac 2004: 506). Dahinter steht, was Fiss und Zajac als „*belief conversion*“ (2004: 529) bezeichnen: Nämlich die politische Durchsetzung einer *Shareholder-value-Orientierung*, basierend auf Entscheidungen politisch-wirtschaftlicher Eliten. Kein Wunder, gilt doch die Umlaufzeit schon seit Marx als „*Schranke der Produktivität der Arbeit*“ (1974: 438). Die wesentlichste Folge davon ist eine ständige Verbesserung von Transport und Kommunikation. Verbesserung heißt wiederum Beschleunigung (Wissen und Naumann 2008: 382). Ziel ist die ständige Erhöhung der Mobilität von Produktionsfaktoren innerhalb immer größerer Gebiete. Hier schließt sich der Kreis zur räumlichen Wirkung des Geldes: Denn nach der „*Theorie of Optimum Currency Areas*“ von Mundell gelten als optimale Währungsräume „*areas within which there is factor mobility, but between which there is factor immobility*“ (1961: 658). So schaffen sich – dem zuvor schon erwähnten *Supply-leading*-Ansatz zufolge – Geld beziehungsweise Kapital selbst immer größere, vereinheitlichte Währungs- beziehungsweise Geltungsräume.

Aus betriebswirtschaftlicher Sicht gilt Ähnliches: Investments sind auf möglichst schnelle und hohe Renditen ausgelegt. Risikokapital für wenig ertragreiche, aber beispielsweise biodivers wertvolle Güter ist hingegen kaum zu bekommen. „*Slow Money*“ – wie es Tasch nennt – etwa für „*investing as if food, farms and fertility mattered*“ (2008) aufzutreiben, ist alles andere als einfach. Wenn die Rechnung dann aber nicht über höhere Stückzahlen und/oder Preise aufgeht, weil es auch um Werte geht, die keiner unmittelbaren Marktbewertung unterliegen, versagen die Motive einer von Geld und Kapital getriebenen Ökonomie; Marktversagen eben. Wer nach diesen Regeln nicht mitzuhalten vermag, wird Opfer einer Marktberreinigung oder gerät bestenfalls in die Abhängigkeit eines Fördersystems. Ganze Branchen, beispielsweise die kleinstrukturierte, nur

langsam produzierende Landwirtschaft, gehören inzwischen zu der zuletzt genannten Gruppe. Alternative Modelle stoßen oft rasch an ökonomische Grenzen.³

Über den Preis der Zeit, den Zins, entsteht eine der subtilsten Formen des *Zeit-ist-Geld-Drucks*, denn der Zins ist aufs Erste als sein eigenes Gegenteil, nämlich als „*zeitliche Entgrenzung*“ (Paech 2013: 18) darzustellen. Prinzipien des „*Haben-jetzt-zahlen-später*“ als „*Vorgriff auf Leistungen, die noch gar nicht erbracht wurden*“ (2013: 18), forcieren eine immer grenzenlosere *Konsumgesellschaft*. In dem aus der Werbung bekannten Claim „Ich will alles, und zwar sofort“ schwingt mittlerweile sogar eine gewisse gesellschaftsfähige Coolness mit. Es kann angenommen werden, dass steigende Zahlen in den Schuldnerberatungen, bis hin zur ausgewachsenen Finanzkrise, ausgelöst durch die Überbewertung fremdfinanzierter Privatimmobilien, deren Raten nicht mehr bedient werden können, unmittelbare Folgen solcher Entwicklungen sind. Durch diese Zeitverkürzung oder „*zeitliche Entgrenzung gegenwärtiger Ansprüche begeben sich moderne Gesellschaften in die Geiselhaft einer unerbittlichen Wachstumsmaschinerie*“ (Paech 2013: 20), eine Geiselhaft, die sich vor allem in ständigem Zeitdruck manifestiert. Was jedoch Ressourcen schont und deshalb meist mehr Zeit beansprucht, wird in diesem Getriebe schnell zu nicht mehr bezahlbarem Luxus. Zeit ist eben Geld.

Die zeitlichen und räumlichen Effekte unseres Geld- und Finanzsystems sind – wie angedeutet – letztlich nur zwei Seiten ein und derselben Medaille. Zusammenführen lassen sie sich in der bekannten Formel der „*Vernichtung von Raum durch Zeit*“ (Marx 1974: 438). Etwas modifiziert findet sich dieser Gedanke auch in Harveys Konzept der „*Time-Space-Compression*“ (1989: 260 f.), also wiederum einer „*Verringerung von Kosten und Zeit für Bewegung durch den Raum*“ (2005: 100). Kröcher bildet daraus eine eigene, vermittelnde Kategorie der „*Raumüberwindungstechnologien*“ (2007: 134); dabei handelt es sich um einen Begriff der Realwirtschaft. Der hier vertretenen These entsprechend, ist aber das Geld- und Finanzsystem die treibende Kraft zum Großen und Schnellen, nicht die Realwirtschaft. *Time-Space-Compression* und *Technologien zur Raumüberwindung* müssten sich also umso mehr auch im Geld- und Finanzsystem finden.

Um entsprechende Eigenschaften und die Entwicklungen dorthin nachvollziehbar zu machen, sind soziologische Ansätze hilfreich. Denn Geld ist soziologisch vor allem eins: eine Relation, aber nur dann und so lange es in Bewegung ist; „*sobald es ruht, ist es nicht mehr Geld*“ (Simmel 1977: 583). Hilfreiche Analogien können in der sozial-relationalen Verbindung schlechthin, der Sprache, gefunden werden. Und tatsächlich gilt Geld in der Systemtheorie als „*symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium*“ (Luhmann 1994: 230) Ein Blick auf die Entwicklung dorthin hilft zu verstehen, warum Geld inzwischen als erfolgreichste aller *Sprachen* verstanden werden kann, eine Sprache, die sich – bei aller vermeintlichen Einfachheit – durch einen außerordentlich hohen Abstraktionsgrad auszeichnet. Ein solcher, zunehmender Abstraktionsgrad ist Voraussetzung für einen langen Prozess der Entkoppelung der Geld- und Finanz- von der Realwirtschaft. Erst in dieser Losgelöstheit kann Geld noch schneller und raumgreifender wirken. Der Abstand zu dem, was im Beitrag eingangs als *alternativ* definiert ist, wird damit noch größer.

3 Ein Beispiel dafür ist, wie sich die aktuellen Milchpreise entwickeln.

3 **Geld als Kommunikationsmedium eines entkoppelten Systems**

Während in der Ökonomie die *Form* des Geldes allenfalls in der Liquiditätstheorie (Schnelle der Verfügbarkeit) ihren Niederschlag findet, wird deren ganze Bedeutung in einer soziologisch-systemtheoretischen Interpretation deutlich: Denn dort gilt Geld als *symbolisch generalisiertes Medium der Kommunikation*. *Symbolisch* deutet darauf hin, dass Geld nicht selbst *wertig* ist beziehungsweise Wert verkörpert, sondern einen Wert eben lediglich symbolisiert. *Generalisiert* meint, dass diese Symbolik einer ständigen Homogenisierung beziehungsweise Standardisierung unterliegt. Beides dient dazu, Geld als *Kommunikationsmedium* im Wirtschaftssystem möglichst erfolgreich zu machen. In den Worten Luhmanns: Geld als Medium steigert die Wahrscheinlichkeit des Gelingens von Kommunikation (1994: 236 f.). Die Voraussetzung dafür ist – wie erwähnt – ein hoher Abstraktionsgrad. Ein kurzer Exkurs zum Abstraktionsprozess des Geldes macht dies verständlicher (Kasten 1).

Abstraktion, also die Loslösung von Symbolen und Werten, führt zu einem letztlich *nur* noch auf Glauben und Vertrauen basierendem System. Geld wurde und wird immer mehr zu einem *Vertrauensgut*, eingebettet in ein *Vertrauenssystem*. Bezeichnend für den Stellenwert dieses Vertrauens ist dessen regelmäßige Erhebung in verschiedensten Kontexten (European Commission Public Opinion 2016).

Kennzeichnend für die Vertrauenseigenschaft ist in diesem Kontext zweierlei: Einerseits, dass nicht alle Wirkungen beurteilt werden können, selbst nach Inanspruchnahme. Das Stichwort dazu ist einmal mehr *Komplexität*. Zum anderen „*braucht man Geld nicht zu verstehen, um es zu verwenden*“ (Reifner 2010: 410), das heißt, es ist kein umfassendes (Funktions-)Wissen notwendig, um sich des Geldes zu bedienen. Teilnahme am Geldverkehr setzt eben kein tiefer gehendes Wissen über alle seine Wirkmechanismen voraus. Es bedarf lediglich des Vertrauens in die Gültigkeit und Akzeptanz des Geldes. Nicht verwunderlich, gilt Vertrauen systemtheoretisch als „*Mittel zur Reduktion sozialer Komplexität*“ (Luhmann 1989). Die hohe Komplexität des Geld- und Finanzsystems kann massentauglich nur als *Vertrauensgut* funktionieren. Und Geld muss – um als Kommunikationsmedium gut zu funktionieren – massentauglich sein. Die Triade von Komplexität, Vertrauen und Kommunikationsmedium bedingt sich gegenseitig. Das ist die wichtige Erkenntnis, die uns die Soziologie in diesem Kontext mitgibt.

4 **Geld – Abstraktes Kommunikationsmedium als Raum- und Zeitturbo**

Ein derart losgelöstes, abstrahiertes Kommunikationsmedium hat alle Voraussetzungen, um noch schneller und raumgreifender zu wirken. Mit der Unabhängigkeit von seiner Symbolik hat Geld – um in der bekannten Diktion zu bleiben – seine eigene Technologie der Raumüberwindung (Kröcher 2007: 134) produziert. Und dank seines Zahlen-Codes (Luhmann 1994: 246 ff.) eignet es sich zudem wie kein anderes Medium für die schnellste aller Welten: die Digitale. Digitaltechnik und Geld sind in derselben Sprache, jener der Zahlen, verfasst. Erst dadurch ist eine ultimative Beschleunigung des Geldverkehrs überhaupt möglich. Diese Rechenhaftigkeit ist es schließlich auch, die – trotz aller Abstraktion – dem Geld den Nimbus eines vergleichsweise gerechten Bewertungsmaßstabes verleiht. So schafft es Geld, sogar dort eingesetzt zu werden, „wo

Kasten 1

Die Abstraktion des Geldes

Münzen (zuerst den Prägewert von Kurant- oder Warengeld, später allenfalls noch einen geringen Materialwert verkörpernd), Banknoten, Buchgeld, Kreditkarten und letztlich digitales Geld in seiner extremen Form, den Bitcoins, zeichnen den Weg einer zunehmenden Abstrahierung des Geldes. Historisch gilt die Einführung von Schuldscheinen und Wechseln als Meilenstein einer Entwicklung, die „das Geld gezielt in neuer ‚Aggregatform‘ zur Überwindung räumlicher und zeitlicher Distanzen“ (Musil 2005: 42) einsetzt. Symbol und Wert waren nun erstmals getrennt. Geld leitet sich von gelten beziehungsweise gültig sein ab. Eben dieser Gültigkeit tat diese neue Aggregatform keinerlei Abbruch. Im Gegenteil: Geld, als Medium, ist seither sogar insofern gestärkt, als sein Funktionieren nicht einmal mehr dieser Symbole bedarf. In Anlehnung an Luhmann (1997: 208, 319) gesagt: Nachdem das Bezeichnete zuvor mit dem Bezeichnetem identisch geworden ist, löst sich das Bezeichnete nun zusehends vom Bezeichnetem. Dieser neue Freiheitsgrad des Geldes geht einher mit größtmöglicher Generalisierung. Denn spätestens wenn keine Symbole mehr notwendig sind, um Wert und Akzeptanz zu gewährleisten, ist die ultimative „Homogenisierung der Geldsortenpopulation“ (Junge 2011: 231) perfekt. Und diese macht Geld zu dem „konkurrenzlosen Medium“ (2011: 231), mittels dessen jeder kommuniziert. Geld erreicht letztlich Chiffrencharakter, ein Status, der gewöhnlich nur Religionen zukommt. Chiffren konstruieren – wie Luhmann es ausdrückt – „Sinnformen“ ohne „Relation zu etwas anderem, sondern sind es selbst“ (1992: 33). Geld steht für sich selbst. Als Chiffre bedarf es keiner Realbezüge mehr – und funktioniert trotzdem.

Die Macht, die Geld damit gewinnt, ist eine gesellschaftlich sehr subtile. Geldsoziologen wie Haesler (angelehnt an Simmel) drücken es so aus: „Je abstrakter das Geld, desto mehr denkt das Geld anstelle des Tauschobjektes. Es handelt aus ihm heraus, das Subjekt durchaus in der Illusion belassend, noch in vollem Bewusstsein handeln zu können“ (2002: 181). Was hier angedeutet wird ist schlichtweg, dass Geld immer mehr den Menschen beherrscht; nicht umgekehrt. Die leichte Verfügbarkeit als häufig nur noch „substanzieller Digitalcode“ (Kalthoff und Vormbusch 2012: 20) ist nur allzu verlockend.

Wie durch den Chiffrencharakter angedeutet, geht damit eine zweite, noch fundamentalere Loslösung des Geldes einher: die von realen Werten und damit letztlich von der Realwirtschaft. Auch diese Entwicklung erfolgte in vielen, kleinen Schritten. Der genannten Trennung von Symbol und Wert, folgte eine Entkoppelung des Wertes von realer Deckung. Mit anderen Worten: Der Goldstandard, also eine Deckung durch Goldbestände (noch bis ins 19. Jahrhundert herrschte vielfach Silberdeckung vor), wurde zusehends aufgeweicht. So steht etwa Bretton-Woods für eine weitgehende Aufgabe der Golddeckung durch die Anbindung an den nur teilweise goldgedeckten Dollar, flankiert durch floatende Wechselkurse innerhalb des Internationalen Währungsfonds. Obwohl das Bretton Woods System 1972 scheiterte und die Wechselkurssysteme heute wieder heterogener sind – nämlich eine Mischung zwischen fixen und variablen Relationen – hat diese Entkoppelung von realen Werten zugenommen. Das (vorläufige) High-end-Produkt dieser Entwicklung ist digitales Fiatgeld. Um im Jargon zu bleiben: Digital steht für die ultimative Loslösung von Symbolik (Münzen, Scheine, Wechsel und dergleichen). Fiatgeld (fiat vom lateinischen *es werde*) ist aus dem Nichts geschöpftes Geld ohne Realdeckung. Einem noch schnelleren und noch raumgreifend-größeren Geld- und Finanzsystem war damit der Weg bereitet. Geld hat sich also über die Jahrhunderte immer mehr zu einem Medium ohne Bindung an Werte und Symbole entwickelt. Somit kann Geld direkt über Zentralbanken und indirekt – nämlich über das Kreditsystem – auch von Geschäftsbanken theoretisch unbegrenzt geschöpft werden. Wie die aktuelle Geldpolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) zeigt, wird aus dieser Theorie zunehmend geübte Praxis. In dem Maße wie sich diese Entwicklung vollzog und immer noch vollzieht, wurde und wird die Gültigkeit und Akzeptanz des Geldes immer mehr zur reinen Glaubens- und Vertrauensfrage.

es auf den ersten Blick inhuman erscheint“ (Wartin 1994: 176)⁴. An Luhmann (1972: 192 f.) anknüpfend setzt Geld wirtschaftliche Beurteilbarkeit nicht (mehr) voraus. Vielmehr macht es Dinge und Handlungen erst wirtschaftlich beurteilbar. Die vorläufige Spitze dieser abstrakt-rechenhaften Entwicklung ist der Hochfrequenzhandel – also ein Handel von Maschine zu Maschine, bei dem der beste, das heißt, der schnellste Algorithmus gewinnt. All das führt zu einem sich weiter beschleunigenden und noch mehr Raum greifenden Geld- und Finanzsystem.

Geld wird schlichtweg in immer mehr Fällen immer häufiger eingesetzt. Immer mehr wird über Geld abgewickelt. Ein durch die erwähnte Geldschöpfung inzwischen praktisch unbegrenztes Volumen, wird schneller und schneller rund um den Globus bewegt. Geld wird mit und gegen Geld gehandelt und mit Geld verdient. Insbesondere der spekulative Teil der Geld- und Finanzwirtschaft (Derivate, Termingeschäfte, Leerverkäufe) war noch nie so umfangreich, komplex und damit auch noch nie so dominant wie heute. Seit den 1980er Jahren wird ein wachsendes und eklatantes Missverhältnis zwischen realer und spekulativer, von Derivaten getriebener Finanzwirtschaft beobachtet (Finance Watch 2016). Mit Schimank gesagt: „Besonders viele und besonders ins Auge fallende Operationen prägen somit das Gesicht der Gesellschaft immer mehr“ (2005: 10). Die Verselbständigung dieses Systems ist evident: Es lässt sich „politisch und teilweise selbst rechtlich nicht mehr steuern“ (Rosa 2005: 46, 48).

Zusammengefasst: Das „Primat der Finanzsphäre über die Realwirtschaft“ (Paul 2012: 150) wirkt in jeden vermeintlich noch so alternativen Konsum- und Geschäftsprozess hinein. Was bereits eingangs erwähnt wurde, nämlich dass eine komplette Abschottung kaum möglich ist, gilt heute mehr denn je. Alternativen haben es schwer. Auf das *Warum* wird abschließend etwas detaillierter eingegangen.

5 Und was ist mit alternativen Geld- und Finanzsystemen?

Der Erfolg eines Kommunikationsmediums – in diesem Fall des Geldes – misst sich insbesondere an der Zahl der am Netzwerk Teilnehmenden: ein Kennzeichen für Netzwerksgüter⁵: Je mehr Teilnehmende das Netzwerk hat – in diesem Fall ein möglichst homogenes, weltweit agierendes Geld- beziehungsweise Finanzsystem – desto wertvoller wird es. Sich von einem solchen Netzwerk/System auszukoppeln, verursacht Kosten und ist somit ökonomisch suboptimal. Die Theorie der Transaktionskosten kann hierzu wertvolle Erklärungen liefern, sie hebt die neoklassische Annahme auf, dass der Markt als Koordinationsmechanismus kostenlos funktioniert. Inhomogene Märkte, also etwa unterschiedliche Nationalökonomien mit entsprechenden Währungssystemen, verursachen hohe Transaktionskosten; diese reichen von Rechts- und Beratungskosten bis hin zu Wechselkosten samt entsprechend zu bewertenden Risiken. Kosten sind wiederum wachstumsschädlich. Moderne Geldgesellschaften zeichnen sich aber gerade dadurch aus, „dass sie sich nur dynamisch zu stabilisieren vermögen. Das bedeutet, dass sie systematisch auf Wachstum

4 Was Martin unter dem Titel „Geld-Maßstab für alles?“ diskutiert, findet ein aktuelles Beispiel in der politischen Debatte über Zahlungen an die Türkei für das Nichtweiterrücken von Flüchtlingen.

5 Nicht zufällig gelten technische Kommunikationsmittel als klassische Netzwerksgüter: Ein Handy alleine ist nutzlos. Je größer ein Kommunikationsnetzwerk ist, das heißt, je mehr Teilnehmende im Netzwerk verbunden sind, desto nützlicher und damit wertvoller ist es.

(und) Beschleunigung [...] angewiesen sind, [...]“ (Rosa 2016). Ohne Wachstum strauchelt das System und droht schließlich abzustürzen.

Auch aus diesen Gründen ist die Geld- und Währungshegemonie streng geschützt. Nicht jeder kann einfach sein eigenes Geld- und Währungssystem einführen. Nicht zuletzt deshalb befinden sich alternative Systeme wie Regiogelder oder Crowdfunding nicht selten in rechtlichen Grauzonen. Ähnlich dem Austritt aus einem Währungssystem, können solche Eigeninitiativen sogar als mangelnde wirtschaftspolitische Solidarität interpretiert werden.⁶ Hier kommen die Eigenschaften des Geldes als *Vertrauensgut* ins Spiel: Denn schon ein (kommuniziertes) Andenken, und erst recht die Realisierung von Alternativsystemen, schwächt das Vertrauen und damit die Basis des Hauptsystems. Nicht zuletzt deshalb zielt das öffentlich geäußerte, währungspolitische Wording – etwa jenes der EZB und anderer Notenbanken – vor allem auf eines ab: auf Vertrauensbildung. Allein diese Kombination aus Eigenschaften eines Netzwerk- und Vertrauensgutes in einer auf Wachstum ausgerichteten Gesellschaft, erschwert es jeder Alternative zum bestehenden Geld- und Finanzsystem, sich durchzusetzen. Oder umgekehrt: Das bestehende System stabilisiert sich dadurch selbst und duldet keine Nebenbuhler.

Trotzdem existiert inzwischen eine ganze Bandbreite alternativer Initiativen. Für das Kleinräumig-Regionale stehen insbesondere Regionalgelder, ein Beispiel für die Förderung des Entschleunigten ist die erwähnte Slow-Money-Bewegung. Aus den angeführten Gründen stellen solche Systeme aber volkswirtschaftlich lediglich eine Randerscheinung dar (Rösl 2008, ähnlich beispielsweise die Deutsche Bundesbank 2016). Aktuell sind etwa Regiogeldsysteme, die auf dem Euro basieren, wieder rückläufig (Regiogeldnetzwerk 2016).

Wie bereits angesprochen, können sich selbst solche (meist genossenschaftlich organisierten) Systeme – beispielsweise Gemeinwohlbanken – den Einflüssen des *Hauptsystems* nicht gänzlich entziehen. Auch eine komplette Neuordnung des Geld- und Finanzsystems, wie etwa nach dem Modell des *Gsell'schen Freigeldes*, ist – so meinen Kritiker wie auch der Autor – nicht zu Unrecht zu umstritten, um sich durchzusetzen. Sofern also nicht nur aus Resilienzgründen in Krisenzeiten geschaffen (Regiogelder haben ihren Ursprung dort), setzt der Erfolg solcher Alternativen einen über übliche, rein ökonomische Motive hinausgehenden *Idealismus* voraus.

6 Zusammenfassung – Und was ist zu tun?

Angelehnt an Ergebnisse der Verbraucherwissenschaften und komprimiert auf die beiden nicht mehr weiter reduzierbaren Dimensionen Raum und Zeit kann *alternativ* als *kleinräumig* und *entschleunigt* definiert werden. Wie durch ökonomische und soziologische Ansätze gezeigt werden kann und in diesem Beitrag vorgetragen wird, steht das Geld- und Finanzsystem aber für das genaue Gegenteil, für das *großräumig Globale* und *beschleunigt Schnelle*. Durch Entwicklungen des Geldes hin zu einem symbolisch generalisierten Kommunikationsmedium mit den Eigenschaften eines Vertrauens- und Netzwerkgutes, gilt dies heute mehr denn je. Über die Tauschmittelfunktion des Geldes sind aber selbst alternative Konsum- und Geschäftsmodelle untrennbar

6 Eines der ersten, sehr erfolgreichen Regionalgeldsysteme („das Wunder von Wörgl“) wurde 1932 durch die damalige Österreichische Notenbank verboten.

mit dem Geld- und Finanzsystem verbunden. Gilt also das Kleinräumig-Entschleunigte als das normativ Richtige, muss überlegt werden, wie auch das Geld- und Finanzsystem diesem Anspruch gerecht werden kann. Gemessen an klassisch-ökonomischen Kriterien, können alternative Geld- und Finanzsysteme allenfalls suboptimal funktionieren. Eine Beurteilung muss also nach anderen, erweiterten Kriterien erfolgen.

Gewöhnlich wird spätestens an diesem Punkt auf die Notwendigkeit eines fundamentalen Umdenkens in Richtung eines konsequent alternativen Wirtschaftens verwiesen (für viele: Felber 2010: 7 ff). Dabei wäre nach Ansicht des Autors das Potential eines solchen konsequent alternativen Wirtschaftens bereits in den bestehenden ökonomischen Prinzipien angelegt. Die klassische Ökonomie verfügt nämlich über ein gleichermaßen einfaches wie umfassendes alternatives Konzept. Erforderlich wäre lediglich die Internalisierung aller bekannten und abschätzbaren positiven wie auch negativen Externalitäten. Das bedeutet nichts anderes, als alle langfristigen und großräumigen, gesamtgesellschaftlichen und ökologischen Wirkungen möglichst vollständig zu berücksichtigen. Berücksichtigen heißt ökonomisch ausgedrückt: einpreisen. Die (neoklassische) Ökonomie würde dadurch nicht etwa *unökonomisch* werden. Ganz im Gegenteil: Dadurch würden ihre eigenen Prinzipien erst konsequent und umfassend angewandt werden.

Ansätze für eine solche konsequente, holistische Anwendung finden sich beispielsweise in der Postwachstumsökonomie Paechs (2013) oder in der Gemeinwohlökonomie (Felber 2010). Die eingangs erwähnten alternativen Konsum- und Geschäftsmodelle, wie etwa *Cradle to Cradle* oder der *ökologische Fußabdruck* sind ebenfalls Beispiele für die Umsetzung eines solchen Internalisierungsprinzips. Ähnliches gilt es im Geld- und Finanzwesen zu implementieren; beispielsweise durch eine Konditionsgestaltung, die neben der Verfügbarkeit und der Besicherung des Geldes auch den mit dessen Verwendung verbundenen Gemeinwohlutzen berücksichtigt.

Es stimmt zwar: Man braucht Geld „*nicht zu verstehen, um es zu verwenden*“ (Reifner 2010: 410). Die Teilnahme am täglichen Geld- und Finanzleben setzt keine besondere Kenntnis voraus. Die Einschätzung der verschiedensten Wirkungen, also der Externalitäten, verlangt allerdings sehr wohl umfangreiches Wissen. Ein solches Verständnis ist nach Ansicht des Autors nicht nur bei Fachleuten, sondern in möglichst breiten Bevölkerungskreisen notwendig. Die wichtigste Voraussetzung dafür wäre Aufklärung und Bildung, zumal Grohmann und Menkhoff (2015) ein gesamtgesellschaftlich unzulängliches Finanzwissen konstatieren. Die Forderung Reifners: „*Wir müssen das Finanzsystem verstehen, um mitreden zu können*“ (2010: 411) kann präzisiert werden: Wir müssen das Finanzsystem nicht nur verstehen, um mitreden zu können, wir müssen es verstehen, um es kritisch beurteilen zu können. Nur dann haben auch alternative Ansätze im Geld- und Finanzwesen reelle Chancen, sich auf breiterer Ebene durchzusetzen. Und wenn – wie eingangs erwähnt – selbst für die Verbraucherwissenschaften eine Vernachlässigung des Geld- und Finanzsystems konstatiert wird (Hagen et al. 2011), so unterstreicht dies die Notwendigkeit der hier geforderten Bildung (Grohmann 2015).

Was *entsprechende* Bildung aber beinhalten sollte, wird gerade in jüngster Zeit heftig diskutiert. So organisierten sich etwa Studenten in ganz Europa, um gegen die ihrer Meinung nach einseitigen Ökonomielehrpläne zu protestieren. Zudem entstehen immer wieder Initiativen die sich zum Ziel gesetzt haben, Finanzbildung schon in sehr jungen Jahren zu etablieren; der *Finanzführerschein* in Österreich ist ein Beispiel dafür. Alternative Inhalte zum bestehenden Geld- und Finanzsystem finden sich darin allerdings nicht. Wie allgemein in der Verbraucherinformation

gilt auch für die Gestaltung der Finanzierung solcher Initiativen: Sie muss „*vorrangig daran orientiert sein, dass die Anbieterneutralität der Verbraucherarbeit gewahrt bleibt*“ (Hagen 2008: 278).

Meiner Meinung nach kann eine kritische, reflektierte Haltung auf breiter Basis nur dann eingenommen werden, wenn alternativen Ansätzen im gesamten Bildungssystem mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Regiogeldsysteme, Gemeinwohlbanken und sogar revolutionäre Ideen, wie die des Gsell'schen Freigeldes, müssten schon deshalb verstärkt vermittelt werden, weil nur dadurch alternative und kritische Perspektiven zum bestehenden Geld- und Finanzsystem überhaupt erst eingenommen werden können. Das heißt nicht, diese Ansätze uneingeschränkt gut zu heißen. Im besten Fall führt es aber dazu, das *zu große* und *zu schnelle* Geld- und Finanzsystem in Richtung einer umfassenderen Berücksichtigung von Externalitäten – wenn man so will, einer holistisch, nachhaltigen Perspektive, die sich dann aber ganz konventionell in Preisen und Konditionen niederschlägt – zu korrigieren.

Alternative Konsum- und Geschäftsmodelle bleiben so lange einseitig alternativ, wie sich alternatives Denken nicht auch in der Geld- und Finanzsphäre fortsetzt. Da dies ungleich schwerer umzusetzen ist, bedarf es meines Erachtens einer breiten, durch entsprechende Information und Bildung aufgeklärten *Bottom-up*-Bewegung.

Literaturverzeichnis

- Brakman, Steven, Harry Garretsen und Charles van Marrewijk (2001): An introduction to geographical economics: Trade, Location and Growth. Cambridge, Cambridge University Press.
- Deller-Schneil, Nicole (2012): Zur Geographie des Kapitals: Das Finanzsystem als regionaler Wachstumsfaktor. Bremen, Europäischer Hochschulverlag.
- Deutsche Bundesbank (2016): www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Themen/2013/2013_06_26_teuer_und_maennlich_regionalwaehrungen_in_deutschland.html
- Europäische Kommission Eurostat-Statistik (2016): <http://ec.europa.eu/eurostat/cache/RSI/#?vis=nuts2.economy&lang=en>
- Europäische Kommission Public Opinion (2016): <http://ec.europa.eu/COMMFrontOffice/PublicOpinion/index.cfm/Chart/index#>
- Felber, Christian (2010): Gemeinwohlökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft. Wien, Deuticke Verlag.
- Finance Watch (2016): www.finance-watch.org/de
- Fiss, Peer C. und Edward J. Zajac (2004): The Diffusion of Ideas over Contested Terrain: The (Non)adoption of a Shareholder Value Orientation among German Firms. *Administrative Science Quarterly*, 49, 501–534.
- Grohmann, Antonia (2015): Interview: Sieben Fragen an Antonia Grohmann. DIW Wochenbericht Nr. 28/2015, 662.
- Grohmann, Antonia und Lukas Menkhoff (2015): Schule, Eltern und finanzielle Bildung bestimmen das Finanzverhalten. DIW Wochenbericht Nr. 28/2015, 655–661.
- Haesler, Aldo J. (2002): Irreflexive Moderne. Die Folgen einer Dematerialisierung des Geldes aus der Sicht einer tauschtheoretischen Soziologie. In: Christoph Deutschmann (Hrsg.): *Die gesellschaftliche Macht des Geldes*. Wiesbaden, 177–200.
- Hagen, Kornelia (2008): Verbraucherinformation und -beratung: Finanzierung umstritten. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 21/2008, 278–285.

- Hagen, Kornelia, Andreas Oehler und Lucia A. Reisch (2011): Verbraucherwissenschaft: In welchen Themenbereichen wird geforscht? DIW Wochenbericht Nr. 25/2011, 25–29.
- Harvey, David (1989): *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*. Oxford.
- Junge, Kay (2011): Zepter und Kerbholz, Macht und Geld. Der Vertrag zu Gunsten Dritter und die Institutionalisierung symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien. In: Thomas Schwinn, Clemens Croneberg und Jens Greve (Hrsg.): *Soziale Differenzierung. Handlungstheoretische Zugänge in der Diskussion*. Wiesbaden, VS Verlag, 211–240.
- Kalthoff, Herbert und Uwe Vormbusch (2012): Einleitung: Perspektiven der Wirtschafts- und Finanzsoziologie. In: Herbert Kalthoff und Uwe Vormbusch (Hrsg.): *Soziologie der Finanzmärkte*. Bielefeld, Transcript Verlag, 9–28.
- Krumbein, Wolfgang (2008): Raumanalysen bei Marx: Der Raum im Kontext von Produktion, Zirkulation, Krise und Staat. In: *Kritische Regionalwissenschaft. Gesellschaft, Politik, Raum. Theorien und Konzepte im Überblick*. Westfälisches Dampfboot, Münster, 42–69.
- Kröcher, Uwe (2007): *Die Renaissance des Regionalen. Zur Kritik der Regionalisierungseuphorie in Ökonomie und Gesellschaft*. Westfälisches Dampfboot, Münster.
- Luhmann, Niklas (1972): Knappheit, Geld und die bürgerliche Gesellschaft. *Jahrbuch für Sozialwissenschaft*, 23 (2), 186–210.
- Luhmann, Niklas (1981): Identitätsgebrauch in selbstsubstitutiven Ordnungen besonders Gesellschaften, In: *Soziologische Aufklärung*. Bd. 3. Opladen, Westdeutscher Verlag, 198–227.
- Luhmann, Niklas (1984): Die Wirtschaft der Gesellschaft als autopoietisches System. *Zeitschrift für Soziologie*, 13, 308–327.
- Luhmann, Niklas (1989): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. 3. Aufl. Stuttgart, Enke Verlag.
- Luhmann, Niklas (1994): *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Marx, Karl (1974): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin, Dietz-Verlag.
- Mittermaier, Roland (2006): Geld und Information. In: Paul Kellermann (Hrsg.): *Geld und Gesellschaft. Interdisziplinäre Perspektiven*. 2. Aufl. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 139–170.
- Mundell, Robert (1961): A Theorie of Optimum Currency Areas. *American Economic Review* 51, 657–665.
- Musil, Robert (2005): *Geld. Raum. Nachhaltigkeit. Alternative Geldmodelle als neuer Weg der endogenen Regionalentwicklung?* Lütjenburg, Verlag für Sozialökonomie.
- Paech, Niko (2013): *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. 5. Aufl. München, Oekom Verlag.
- Paul, Axel T. (2012): *Die Gesellschaft des Geldes. Entwurf einer monetären Theorie der Moderne*. 2. erw. Aufl. Reihe *Wirtschaft und Gesellschaft*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer.
- Regiogeldnetzwerk (2016): <http://regionetzwerk.blogspot.co.at/2014/09/regiogelder-auf-basis-nimmt-ab.html>
- Reifner, Udo (2010): *Die Geld-Gesellschaft. Aus der Finanzkrise lernen*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rinderspacher, Jürgen (1985): *Gesellschaft ohne Zeit*. Frankfurt a. M., New York, Campus Verlag.

- Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung – Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Berlin, Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2016): www.postwachstumsoekonomie.de/termine/jenaer-projekt/
- Rösl, Gerhard (2008): Regionalgeldausgabe in Deutschland – Eine kritische Betrachtung. *Zeitschrift für Sozialökonomie*, 45 (158/159), 3–9.
- Schimank, Uwe (2005): Funktionale Differenzierung und gesellschaftsweiter Primat von Teilsystemen – offene Fragen bei Parsons und Luhmann. *Soziale Systeme*, 11 (2), 395–414.
- Simmel, Georg (1977): *Philosophie des Geldes*. Berlin, Avus Buch & Medien.
- Tasch, Woody (2008): *Slow Money. Investing as if food, farms, and fertility mattered*. White River Junction, VT, Chelsea Green Publishing.
- Wartin, Christian (1994): Geld – Maßstab für alles? In: Helmut Hesse und Othmar Issing (Hrsg.): *Geld und Moral*. München, Vahlen Verlag, 176–194.
- Wissen, Markus und Matthias Naumann (2008): Die Dialektik von räumlicher Angleichung und Differenzierung. Zum uneven-development Konzept in der radikal geography. *ACME: An International E Journal for Critical Geographies*, 7 (3), 377–406.